

Inhalt

Lebendige Vorbilder

Und wenn sie nicht gestorben sind ... Prophetenminiatur zu Jes 29,17–24 Arno Schmitt	10
Nimm deinen Heiligen! Schüler und Schülerinnen wählen sich ein Vorbild Arno Schmitt	12

Vorbilder aus dem Alten Testament

Noah Hanno Gerke	15
Jakob Christian Schwarz	20
Josef Christian Schwarz	26
Mirjam Christa D. Hunzinger	31
Judith Christian Schwarz	34
Einer wie David Rainer Heimbürger	38
Tobias Christian Schwarz	42

Vorbilder aus dem Neuen Testament

Maria von Magdala Hanno Gerke	47
Maria und Martha Schwestern Christa D. Hunzinger	50
Johanna und Johannes Christian Schwarz	60
Petrus Kurt Rainer Klein	63
Judas Thaddäus Christian Schwarz	67
Judas Iskarioth Klaus von Mering	73
Simon von Kyrene Klaus von Mering	80
Hananiah Martin Vogt	86
Die Wolke der Zeugen Jörg Prähler	91

Vorbilder aus der Kirchengeschichte

Christophorus Peter Remy	95
Elisabeth von Thüringen Vom Tagtraum des Lebens Arno Schmitt	100
Franz von Assisi Der Spielmann Gottes Arno Schmitt	115

Jan Hus Hiltrud Schneider-Cimbal	126
Philipp Nicolai Wie schön leuchtet der Morgenstern Wolfgang Max	131
Gerhard Tersteegen Angelika Scholte-Reh	137
Jeremias Gotthelf Der Dichter als Glaubenslehrer Berthold W. Haerter	148
Max Josef Metzger Vincenzo Petracca	155
Menschen mit Zivilcourage in dunkler Zeit Wolfram Braselmann	161
 Fiktive Vorbilder	
Pippi Langstrumpf Ute Niethammer	164
Pastor Lehmann und der Rechtsaußen von früher Jörg Praher	169
Die Autorinnen und Autoren.....	175

Und wenn sie nicht gestorben sind ... **Prophetenminiatur zu Jes 29,17-24**

Arno Schmitt

Schwer ist es
da zu stehen und zu sagen:
so ist es!

Schwer ist es
da zu stehen und zu fragen:
ist es so?

Schwer ist es
da zu stehen und zu schreien:
so ist es nicht!

Unmöglich aber
die Dinge geschehen zu lassen
und zu schweigen!

Die Texte der alten Propheten als Aufrufe an Leute lesen, die vor langer Zeit gelebt haben, in Israel und Juda, unter Jerobeam oder Hiskia, mag ich nicht. In die mehrdeutige Wirklichkeit heute sollen sie sprechen. Ich kenne so viele, die nichts hören und mitbekommen, die nicht zuhören wollen und hinhören können, kein Wort verstehen oder einfach nur weghören. Taub! Ich kenne so viele, die nichts sehen, nichts blicken, sich für nichts interessieren, sich um nichts kümmern, einfach im Dunkeln tappen und, wenn es darauf ankommt, wegsehen. Blind! Und das soll sich ändern? Mit denen? Schon bald?

Die Propheten, durch die Bank, behaupten so. Nur so beginnt ein Neues, dass Taube hören und Blinde sehen. Dass keiner mehr überhört und keiner mehr übersieht. Sie alle ihre Sinne gebrauchen. Bei Sinnen sind. Und dann, so der Prophet: dann sind die Unterdrücker mit ihrem Latein am Ende, dann vergeht den Zynikern ihr menschenverachtendes Lachen, dann verschlägt es den Lästern die Sprache, bekommen die

Fallensteller ihr Handwerk gelegt. Sie alle haben Namen. Honorige sogar. Sie sind Politiker, Richter, Offiziere. Sie leiten einen Konzern, eine Klinik, eine Schule. Sie sitzen im Aufsichtsrat, im Unterausschuss, in der Synode. Sie machen Meinung, treiben Gehirnwäsche, multiplizieren Geld. Gemeinsames Merkmal? Sie herrschen über Menschen, haben Mittel, haben Macht, nicht selten ein ordentliches Vergnügen, Menschen taub und blind zu halten.

Wer kann das schon durchschauen? Wer sieht, was läuft? Wer kommt hinter die Drehs und Tricks? Doch so auch: Wer öffnet anderen die Augen? Nennt die Dinge beim Namen, dass jeder versteht, was gespielt wird? Wer bringt andere zum Aufhorchen? Es ist das alles nicht so leicht und ungefährlich. Einschüchterungsversuche, Drohungen, Versuchungen gibt es wie eh und je. Jesaja ist ihnen nicht erlegen. Er nahm kein Blatt vor den Mund, ließ sich ein X nicht für ein U vormachen. Und so ist, durch ihn und alle die anderen, ein Stück von Gottes Heiligkeit bekannt geworden, die eindeutig ist und geradeaus. So ist es mit den Propheten und den Heiligen. Und wenn sie nicht gestorben sind, so gibt es sie noch heute!

Vorbilder aus dem Alten Testament

Noah

Hanno Gerke

I.

Liebe Gemeinde, wir leben nicht im Paradies. Auch wenn wir immer wieder davon träumen. Auch wenn uns das Paradies immer wieder versprochen wird. Manchmal ziemlich schamlos. Die Werbung verspricht uns himmlische Genüsse und lädt uns ein in Einkaufsparadiese. Auch die DDR versprach die Aussicht auf paradiesische Zustände, die auf die Werktätigen warten.

Manchmal schlittern wir sogar direkt in die Katastrophe.

In meinem engen Freundeskreis war die Katastrophe plötzlich ganz nah. Die Tochter sehr guter Freunde ist im Frühjahr Mutter geworden. Sie studiert mit ihrem Freund in Passau. Und musste erleben, wie plötzlich in Straßen, die sie tagtäglich gegangen war, reißende Ströme fließen. Möbel, Autos und Müll wurden davongespült.

Als das Hochwasser kam, konnten sie die Wohnung nicht mehr verlassen, mussten über Boote versorgt werden. Was für ein Gefühl: Du bist oben in deiner Wohnung, während das Erdgeschoss unter Wasser steht! Und wie erlösend muss es sein, wenn das Wasser langsam zurückgeht und deine vertraute Welt wieder zum Vorschein kommt?

Auch Noah mag dieses erlösende Gefühl gehabt haben, als er merkte: Die Flut geht zurück. 150 Tage war die Welt im Wasser versunken. Gott wollte es so. Er war böse auf die Welt, weil sie nicht so war, wie er sie gemeint hatte.

Aber noch mehr als den Untergang wollte Gott den Neuanfang. Wir hören als Predigttext:

Lesung: Gen 8,1–12

II.

Wir leben nicht im Paradies. Das wissen wir alle. Die Älteren unter uns haben im Krieg Untergangserfahrungen von biblischem Ausmaß gemacht. Immer wieder begegnen sie mir in Seelsorgegesprächen. Der Untergang der Städte, der Verlust der Heimat, Flucht und Vertreibung.

Aber für uns alle gilt: Wir sind noch nicht im Paradies angekommen. Ob jung, ob alt: Das Leben ist Auf und Ab, ist Erfolg, aber auch Rückschlag. Ist Freude, aber auch tiefe Sorge.

Vielleicht sind wir alle ein bisschen wie Noah – nicht in der gewaltig großen Arche. Aber wir alle miteinander auf dem Schiff, das sich Gemeinde nennt, unterwegs. Wir leben hier miteinander, wir teilen unsere Hoffnungen und Sorgen. Wir versuchen, Kurs zu halten in den Stürmen des Lebens, versuchen Fahrt aufzunehmen in Zeiten der Flaute.

Das ist unsere Chance als Christen in dieser Gemeinde: Gemeinsam unterwegs – wie eine Mannschaft auf dem Meer der Zeit.

Dabei können wir von Noah viel lernen. Auch wenn er uns in einer uralten Geschichte begegnet und unser Leben heute ganz anders ist.

Aber Noahs Haltung, die könnte auch unsere sein!

III.

Noah kann warten. Die Arche wird auf den Fluten hin und her getrieben. Kein Land, kein Hafen in Sicht. Aber Noah resigniert nicht, verfällt nicht in Depression. Und er phantasiert auch nicht die Rettung herbei. Schon gar nicht legt er die Hände in den Schoß.

Was tut er? Er – wartet einfach. Aber er wartet hoch aktiv. Hält Ausschau. Er entdeckt, dass schon die Bergspitzen aus dem Wasser herauschauen. Er öffnet das Fenster. Er lässt einen Raben heraus, damit er

Land suchen kann. Dann lässt er eine Taube heraus.

Ich sehe ihn vor mir, wie er die Taube aus dem Fenster wirft. Eine entschlossene Geste, die sagt: Ich will hier nicht umkommen. Da draußen muss es doch etwas geben, das Hoffnung gibt.

Dieses Warten-Können, dieses aktive Warten steht uns auch gut an. Nicht in Resignation verfallen: »Es wird ja sowieso nichts!« Nicht in Phantastereien: »Es kommen blühende Landschaften!« Entschlossenes, aktives Warten. Ausschau halten nach Zeichen der Hoffnung, nach Händen, die sich mir bittend entgegen strecken.

Manchmal heißt aktives Warten auch: Einfach weitermachen, wenn die Lage ernst ist. Trotzdem weiterleben, bewusst und dankbar. Wenn die Lage ernst ist, dann kann das Normale eine ungeheure Kraft entfalten. Als ein Freund von mir lebensgefährlich erkrankt war, hat er erst recht Gitarre gespielt und seine Songs gesungen. Das war wie ein Lebenselixier für ihn.

Das Schlagen der Gitarre – fast eine Geste wie das Auswerfen der Taube. Es gibt andere Gesten, die genauso stark sein können, weil es Lebensgesten sind: Etwas kochen, etwas schreiben, Fußball spielen, die Hände falten zum Gebet.

IV.

Noah achtet auf die Zeichen. Noah wartet nicht ins Leere. Er wartet nicht, dass einfach irgendetwas geschieht. Er achtet ganz bewusst auf die Zeichen, die Mut machen, die Hoffnung geben.

Er wirft die Taube aus der Luke, aber sie kommt zurück. Doch nach sieben Tagen wirft er sie noch einmal hinaus. Und diesmal bringt sie ein Ölblatt im Schnabel zurück. Er weiß: Es ist wieder Land in Sicht. Irgendwo, aber es ist da.

Die Zeichen der Hoffnung sind ganz vielfältig. Für jeden sind es andere Zeichen.

Für mich ganz persönlich ist es der Ton von Glocken. Wenn ich irgendwo Glocken höre, dann erreichen sie sofort mein Herz. Ich höre sofort hin. Und Erinnerungen klingen an und Hoffnungen. Und sofort betet es in mir. Manchmal ist es nur ein ganz kurzer Gedanke, der keine Worte braucht.